

Adick, Christel

Die afrikanische Lehrerin Catherine Mulgrave (1827-1891). Interkulturelle Sozialisation im Gefolge des 'Dreieckshandels' zwischen Europa, Afrika und Amerika

Hoffmann-Ocon, Andreas [Hrsg.]; Koch, Katja [Hrsg.]; Schmidtke, Adrian [Hrsg.]: Dimensionen der Erziehung und Bildung. Festschrift zum 60. Geburtstag von Margret Kraul. Göttingen : Universitätsverlag 2005, S. 49-62



Quellenangabe/ Reference:

Adick, Christel: Die afrikanische Lehrerin Catherine Mulgrave (1827-1891). Interkulturelle Sozialisation im Gefolge des 'Dreieckshandels' zwischen Europa, Afrika und Amerika - In: Hoffmann-Ocon, Andreas [Hrsg.]; Koch, Katja [Hrsg.]; Schmidtke, Adrian [Hrsg.]: Dimensionen der Erziehung und Bildung. Festschrift zum 60. Geburtstag von Margret Kraul. Göttingen : Universitätsverlag 2005, S. 49-62 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-271756 - DOI: 10.25656/01:27175

<https://doi.org/10.25656/01:27175>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Christel Adick

**In: Hoffmann-Ocon, Andreas / u.a. (Hg.):
Dimensionen der Erziehung und Bildung.
Festschrift zum 60. Geburtstag von Margret
Kraul. Göttingen 2005, S.49 - 62.**

Die afrikanische Lehrerin Catherine Mulgrave (1827-1891): Interkulturelle Sozialisation im Gefolge des ‚Dreieckshandels‘ zwischen Europa, Afrika und Amerika

Einleitung und thematische Einordnung

Margret Kraul, der zu Ehren dieser Aufsatz verfasst wird, hat sich in etlichen ihrer Veröffentlichungen mit Mathilde Vaering (1884-1977), der ersten Professorin für Pädagogik in Deutschland, beschäftigt und diese aus der Vergessenheit des erziehungswissenschaftlichen Diskurses um die ‚großen Pädagogen‘ männlichen Geschlechts geholt (Kraul 1987). In einem ihrer späteren Aufsätze zu Mathilde Vaering (Kraul 2000) untersucht sie deren Leben und Wirken ausdrücklich unter dem Aspekt ihrer Exklusion aus der Erziehungswissenschaft; denn Vaering wurde schon zehn Jahre nach Ihrer Ernennung wieder aus dem Universitätsdienst entlassen. Der Gesichtspunkt der Exklusion könnte auch für den folgenden Beitrag geltend gemacht werden, in dem es um das Leben einer afrikanischen Lehrerin im 19. Jahrhundert geht. Denn Catherine Mulgrave ist ebenfalls in mehrfacher Hinsicht ausgegrenzt, zwar nicht aus der scientific community der Erziehungswissenschaft, wohl aber aus dem erziehungswissenschaftlichen Diskurs um Schulentwicklungen des 19. Jahrhunderts: Als Lehrerin, als Afrikanerin, als eine Person, die

in nicht-westlichen Regionen dieser Welt lebte und arbeitete, liegt sie fernab des erziehungswissenschaftlichen Interesses.

In einem weiteren Beitrag nähert sich Margret Kraul (1997) der Biographie von Mathilde Vaerting über die Methode der ‚biographischen Ortsbegehung‘. Sie begründet diese Vorgehensweise wie folgt:

„Orte und Zeiten, in denen das biographische Subjekt gelebt hat, bilden das Raster, in denen sich die Lebensgeschichte eines Individuums mit allen Erlebnissen, Erinnerungen und Erwartungen entfalten konnte, und stellen damit die Orientierung für die Biographin dar. Sie sind konstitutiv für das biographische Subjekt wie für die Biographie; das gelebte Leben eines Subjekts wird in Orte eingeordnet, gleichsam verortet. [...] Biographische Ortsbegehung verhilft damit zur Konstruktion einer Biographie. Durch Orte [...] soll versucht werden, einem einzelnen gelebten Leben auf die Spur zu kommen, zu zeigen, welche möglichen Zugänge zu individuellen (und kollektiven) Erfahrungen Orte in sich bergen können. [...] Es wird versucht, ‚sozialisatorische Interaktionen‘ in räumlichen Inszenierungen zu finden. [...] Diese Zugangsweise trägt zur Rekonstruktion von Bedeutungsstrukturen eines Lebensweges bei.“ (Kraul 1997, 94f.)

Eben diese Herangehensweise wird im Folgenden für die Rekonstruktion des Lebensweges von Catherine Mulgrave angewendet. Dabei kann die ‚biographische Ortsbegehung‘ auf den Spuren von Catherine Mulgrave, in deren Leben Orte auf drei Kontinenten (Afrika, Amerika und Europa) miteinander in Beziehung gesetzt wurden, zugleich die heutigen Debatten über Internationalisierung, Multikulturalität, Globalisierung, interkulturelle Kompetenz, transnationale Bildungsräume – oder mit welchen alten und neuen Begriffen auch immer diese geführt werden – ganz entscheidend erweitern und damit Lebenswege wie die der Catherine Mulgrave in den erziehungswissenschaftlichen Diskurs einholen. Denn allzu häufig wird in den heutigen Diskussionen nicht reflektiert, dass die genannten Entwicklungen nicht nur unsere heutigen europäischen ‚Aufnahmeländer‘ und ihre Migranten betreffen. Sie sind vielmehr nach Ansicht der Autorin Begleiterscheinungen und integrale Bestandteile einer neuen Lebensweise der Menschheit, die mit dem Entstehen des sog. ‚modernen Weltsystems‘ im ‚langen 16. Jahrhundert‘ in Europa entstand und sich in der Folge auf die übrige Welt ausbreitete, wie dies in der seit etwa 30 Jahren entwickelten Theorie von Immanuel Wallerstein vorgelegt wurde (zusammengefasst in Adick 1992, 103ff.). Die Beschäftigung mit Lebenswegen wie dem der Catherine Mulgrave kann vor diesem Hintergrund zeigen, wie Menschen, die von – nennen wir es ‚Globalisierung‘ – betroffen sind, die mehrfachen lebensgeschichtlichen Brüchen und äußerst divergierenden ‚multikulturellen‘ Sozialisationsinflüssen ausgesetzt sind, die aufgrund von Faktoren, die sie selbst nicht verursacht haben (Geschlecht, Hautfarbe, Verschleppung), Benachteiligung erleiden, deren Leben sich ‚transnational‘ auf mehreren Kontinenten abspielt, die sich ihre ‚Heimat‘ jeweils selbst schaffen müssen, dennoch erfolgreich eine ‚interkulturelle Sozialisation‘ bewältigen und eine eigenständige ‚interkulturelle‘ Identität

erwerben. Es werden damit Handlungsspielräume und Widerständigkeiten sichtbar, die einer deterministischen oder defatistischen Deutung von ‚Globalisierung‘ entgegen gehalten werden können.

Weltgeschichtliche Einordnung der ‚biographischen Ortsbegehung‘

Andernorts habe ich mich mit den Lebenswegen von vier (männlichen) Afrikanern beschäftigt, die im 18. bis Anfang des 19. Jh. einen Einfluss auf Bildung und Erziehung in Afrika und Europa hatten, und habe dort den theoretischen Ansatz einer Verknüpfung von sozialisations- mit weltssystemtheoretischer Analyse dargelegt (Adick 1997, 272ff.). Als wichtigste Neuerung wurde dabei in Anlehnung an Nestvogel (1991) vorgeschlagen, dem sog. ‚Strukturmodell der Sozialisationsbedingungen‘, wie es Tillmann (1989, 17f.) in vereinfachter Form vorgelegt hat, als eine neue, übergeordnete Analyse-Ebene die von ‚Weltsystem/Weltgesellschaft‘ hinzuzufügen; die anderen Ebenen sind (und bleiben) die bekannten: Gesamtgesellschaft, Institutionen, Interaktionen und Tätigkeiten, Subjekt. Dahinter steht die Idee, dass auch individuelle Lebensentwürfe und subjektive Entscheidungen – zumal von Personen, die in Migrations- und Internationalisierungsprozesse eingebunden sind – nicht zureichend durch die in der Sozialisationstheorie bekannten Dimensionen vom Subjekt bis hin zur (einzelnen) Gesellschaft verstanden oder analysierbar gemacht werden können, sondern der Reflexion globaler Zusammenhänge bedürfen.

Wallerstein geht davon aus, dass sich die Eingliederung außereuropäischer Gebiete in das expandierende ‚moderne Weltsystem‘ in den Etappen ‚Außenarena‘, ‚Inkorporationsphase‘ und – meistens – ‚Peripherisierung‘ (seltener als ‚Semiperipherie‘) vollzogen hat (vgl. Wallerstein 1973; 1986). Westafrika, der überwiegende Lebensort von Catherine Mulgrave, hatte dieser Perspektive zu Folge von ca. 1450, den ersten ‚Entdeckungsreisen‘ der Portugiesen an den Küsten Afrikas, bis etwa Ende des 18. Jh. den Status einer ‚Außenarena‘. Der mit Europa betriebene Fernhandel erfolgte an befestigten Küstenstützpunkten europäischer Handelsniederlassungen. Das 19. Jahrhundert ist grob gesehen als ‚Inkorporationsphase‘ anzusehen: Die sozio-ökonomischen Strukturveränderungen waren noch relativ marginal und ließen noch Handlungsspielräume, z.B. eigenständige Modernisierungsversuche zu. Ab der Wende zum 20. Jh., also nach der Konsolidierung der europäischen Kolonien, die mit der Aufteilung Afrikas in der Berliner ‚Kongokonferenz‘ 1884 begann, erhielt Westafrika dann eindeutig den Status einer ‚Peripherie‘; d.h. es wurden die Strukturdefekte der heutigen ‚Entwicklungsländer‘ grundgelegt, z.B. Monokulturen und die bis heute anhaltende Abhängigkeit von den entwickelten Zentren dieser Welt.

Da Catherine Mulgrave im 19. Jahrhundert lebte, ist nun genauer zu fragen, was die einschneidenden Veränderungen in diesem Jahrhundert waren. Kennzeichnend für die Beziehungen zwischen Europa, Afrika und Amerika in der Phase der ‚Außenarena‘ war das in der Literatur vielfach beschriebene Syndrom des

sog. ‚Dreieckshandels‘ oder ‚Ringhandels‘ (vgl. z.B. Davidson 1966, 57): Schiffe aus Westeuropa, beladen mit Schnaps, Gewehren, billigen Perlen, Tuchen und anderen Waren, handelten diese an den westlichen Küsten Afrikas gegen Sklaven, die in der ‚Neuen Welt‘, den Amerikas, verkauft wurden, um dort auf Plantagen zu arbeiten, deren Produkte, z.B. Zucker, dann wieder nach Europa verschifft wurden. Mit der Abolitionsbewegung und aus Gründen des Preisverfalls z.B. des Zuckers wurde dieses transatlantische Sklavenhandelssystem in der Hand von mächtigen Fernhandelsgesellschaften im 19. Jh. zunehmend obsolet und abgeschafft. An seine Stelle trat der Freihandel; Afrika war noch nicht unter die europäischen Kolonialmächte aufgeteilt, und aus den (potentiellen bzw. ehemaligen) Sklaven wurden Missionsadressaten und Handelspartner in einem Überseehandel, der zunächst noch Freiräume für einheimische Initiativen zuließ, wie ich dies in Bezug auf gesellschaftliche und schulische Entwicklungen in Westafrika im 19. Jh. ausführlich dargestellt habe (Adick 1992, Teil III).

Catherine Mulgrave lebte in eben dieser Epoche: Sie wurde noch von einem Sklavenschiff aus Luanda in Angola entführt, wo seit den portugiesischen Handelskontakten mit dem Bakongo-Reich Ende des 15. Jh. christlicher Einfluss in den Handelsstädten an der Küste gegeben war (zur Beziehung Portugal-Bakongo vgl. z.B. Oliver/ Fage 1972, 127ff.). In Jamaika angelandet, ‚funktionierte‘ das Sklavenhandelssystem dort aber nicht mehr; denn 1831/32 hatte es dort einen blutigen Sklavenaufstand gegeben, der die endgültige Abschaffung der Sklaverei herbeiführte (Sturm 1982, 346). Den Sklaven war zuvor fast überall in der Karibik Lesen- und Schreibenlernen verboten gewesen; erst seit Beginn des 19. Jh. gab es vereinzelt Möglichkeiten für Sklaven, schulische Bildung zu erwerben (Bacchus 1990, 187ff.). Nach dem offiziellen ‚Act of Emancipation‘ in ganz ‚Westindien‘, der am 1.8.1834 in Kraft trat, wurden nun alle Ex-Sklaven zu Adressaten einer christlichen Missionierung und Bildungsarbeit, um diese zu freien und nützlichen Bürgern zu erziehen (ebd., 230 ff.). Catherine gerät in Jamaika in die Obhut der Herrnhuter Brüdergemeine, die bereits seit 1732 in ‚Westindien‘ wirkte (Bisnauth 1989, 101ff.). Sie tritt als junge Frau durch die Heirat mit dem afrikanischen Missionar Thompson in die Dienste der Basler Mission ein, die zu jener Zeit in der Karibik auf der Suche nach rückkehrwilligen Ex-Sklaven war, um diese – unter anderem wegen der hohen Sterberate europäischer Missionsmitarbeiter – in ihrem Missionsfeld in Westafrika einzusetzen (Schlatter 1916, 32ff.). Catherine arbeitet an der Goldküste als Lehrerin. Nach der gescheiterten Ehe mit Thompson geht sie kurze Zeit später eine Ehe mit dem an die Goldküste entsandten deutschen Missionar Zimmermann ein. Obwohl die Eheschließung den Regeln der Basler Mission widerspricht, wird sie von der Missionsleitung anerkannt. Catherine arbeitet als Lehrerin und Missionarsgattin und lebt mit ihrem deutschen Mann bis zu dessen Lebensende 25 Jahre zusammen. Die letzten gemeinsamen Jahre führen sie und ihre Kinder noch an den Geburtsort ihres Ehemannes in Deutschland, doch nach dessen Tod kehrt sie wieder an die Goldküste zurück und erlebt dort noch den Umschwung zur Phase der britischen ‚Gold Coast Colony‘. Ihr Lebensweg vollzieht sich, wie hier in knappen Zügen dargestellt, auf den Spuren und in der

Ablösung des einstigen ‚Dreieckshandels‘. Er verbindet Westafrika, die Karibik und Westeuropa im Geflecht der neuen Form der interkontinental vernetzten Weltmissionssysteme protestantischer Missionsgesellschaften (vgl. Tyrell 2004). Die Berücksichtigung dieser weltgesellschaftlichen Veränderungen im Gefolge des ‚Dreieckshandels‘ kann dabei helfen, so die These im Anschluss an die ‚biographische Ortsbegehung‘, interkulturell oder transnational zu nennende Lebenswege in ihrer Eingebundenheit in globale gesellschaftliche Bedingungen wie aber auch in ihrer subjektiven Eigenständigkeit zu rekonstruieren.

Die ersten Lebensjahre des Mädchens Gewe in Angola

Über die ersten Lebensjahre von Gewe, der späteren Catherine Mulgrave, gibt es verschiedene Versionen. Laut Debrunner (1979, 216) wird sie ‚ca. 1825‘ als Tochter eines ‚respektierten afrikanischen Handelsgehilfen‘ vermutlich in Sao Paulo de Loanda in Angola geboren. Konrad zufolge (1994, 97) kommt sie am 19.11.1827 als Tochter einer wahrscheinlich getauften Mulattin namens Sophina und eines Vaters, der aus einer Häuptlingsfamilie stammt und im Kontor eines Kaufmannes arbeitet, zur Welt. Da Konrad Quellenmaterial aus dem Basler Missionsarchiv und dem Stadtarchiv Gerlingen verwendet und sich dieser ersten Lebensphase ausführlicher widmet, Debrunner hingegen nicht viel zur Kindheit von Gewe schreibt, stützt sich die folgende Darstellung hauptsächlich auf Konrad (1994, 97ff.; gleichlautend Konrad 2001, 235ff.).

Wie es scheint, hat Gewe ihre frühe Kindheit in einer christlich geprägten afrikanischen Familie mit Kontakt zu europäischen Einflüssen verbracht: Sie erinnert sich daran, dass die Familienmitglieder christliche Namen haben, dass ihr Großvater seine ganze Familie gegen Pocken impfen ließ und dass einige seiner Enkel weißer Hautfarbe waren. Ihre Heimatstadt Luanda schildert sie wie folgt: „Eine Seestadt mit einer großen Kirche, einer Schule, zwei Forts, große europäische Häuser. (...) Die Stadt selbst hat einen Gouverneur, einen Bischof, Mönche mit verschiedenen Kutten, Maßgewänder, Chorknaben, Heiligenbilder, Weihwasser.“ (zit. in Konrad 1994, 97).

Wahrscheinlich im April 1833 – Gewe ist zu dieser Zeit fünf Jahre alt – ereignet sich der wohl folgenschwerste Umbruch ihres Lebens: Sie wird, zusammen mit zwei ihrer Cousinen, auf ein Sklavenschiff entführt. Die Kinder haben zusammen am Strand gefischt, als ihnen europäische Matrosen von Bord eines Bootes etwas zurufen und ihnen Süßigkeiten versprechen. Ihr ebenfalls am Strand verweilender kleiner Cousin läuft aus Angst weg; die Mädchen aber lassen sich auf ein Gespräch ein und werden auf das Schiff der fremden Matrosen entführt, wo sie in der Kajüte des Kapitäns untergebracht werden. Einige Tage später erfahren sie, dass sie sich auf einem Schiff befinden, das mehrere Hundert Sklaven befördert. Nach einigen Wochen auf See kommt Land in Sicht und das Schiff wird kontrolliert; aber die Sklaven werden nicht entdeckt und das Schiff fährt weiter. Kurz darauf läuft es auf Grund und schlägt leck; Menschen versinken in den Wellen oder versuchen sich zu retten. Den Mädchen gelingt es offenbar, sich an zu-

sammengebundenen Masten über Wasser zu halten; sie werden gerettet und an Land gebracht, auf die Insel Jamaika.

Kindheit und Jugendzeit der Catherine Mulgrave in Jamaika

Die Schiffsbesatzung wird verhaftet; die Sklaven sind in Jamaika frei. Gewe und eine ihrer Cousinen werden vom englischen Gouverneursehepaar Mulgrave aufgenommen. Gewe erhält den Namen ihrer Adoptivmutter: Catherine Mulgrave; sie lebt im Gouverneurshaus, aber nur etwa ein Jahr lang, bis zur endgültigen Rückkehr des Gouverneurs und seiner Frau nach England im Jahre 1834. Der Hausarzt der Mulgraves rät aus klimatischen Gründen davon ab, Catherine mit nach England zu nehmen. Sie wird stattdessen in die Obhut der Herrnhuter Brüdergemeine im Ort Fairfield gegeben. Dort verbringt sie fünf Jahre in der Internatsschule; sie bleibt aber in brieflichem Kontakt mit ihrer Adoptivmutter Lady Mulgrave. Inzwischen ist sie etwa 12 Jahre alt. Sie kommt in ein ‚Institut‘ in Kingston (Konrad 1994, 99); möglicherweise ist dies das ‚Moravian Training College at Kingston‘, von dem Debrunner (1979, 216) spricht. Catherine Mulgrave wird offenbar auf ihren ausdrücklichen eigenen Wunsch hin von der Herrnhuter Brüdergemeine in Kingston zur Lehrerin ausgebildet. „Hierauf wurde sie von Missionar Heath als Lehrerin in einer Mädchenschule der Brüdermission angestellt, wodurch sie noch mehr als bisher mit der Brüdergemeine in Liebe verbunden war.“ (Steiner 1917, 79).

Ende 1842 oder Anfang 1843 lernt Catherine dort den Basler Missionar George Thompson kennen (zu Thompson vgl. Debrunner 1979, 240ff.). Dieser wurde 1819 in Liberia geboren, verlor aber bereits in früher Kindheit seine Eltern und wurde 1829 vom Basler Missionar Slessing mit nach Europa genommen, wo er zuerst in Beuggen zur Schule ging und dann in Basel eine Missionarsausbildung erhielt. 1842 fuhr er mit anderen Basler Missionaren in die Karibik, um unter den Ex-Sklaven Mitarbeiter für die Basler Mission an der Goldküste zu rekrutieren. In Jamaika begegnen sich Catherine Mulgrave und George Thompson. Angeblich verliebt sich Thompson sofort in die nach zeitgenössischen Beschreibungen auffallend schöne 16 jährige Catherine und bittet diese, seine Frau zu werden und mit ihm nach Afrika zurück zu kehren (Konrad 1994, 100). Catherine ist unschlüssig; ihre Adoptivmutter Lady Mulgrave, mit der sie immer noch in Verbindung steht, rät ihr von der Ehe ab; die Basler Mission hingegen stimmt der Ehe nach dem Vorschlag der örtlichen Brüdergemeine zu. Der Chronist der Basler Mission, Wilhelm Schlatter, schreibt hierzu folgendes:

„[Die Basler Missionare, C.A.] Riis und Frau, Widmann und Thompson schifften sich am 28. Mai 1842 in Gravesend nach Westindien ein. Riis suchte seine Kolonisten auf den Inseln von Britisch- und Dänisch-Westindien. Er fand sie nach vielen Enttäuschungen; es waren 24 Personen: sechs Familien mit Kindern und zwei junge Männer aus Jamaika, ein

Mann aus Antigua, und dazu Katherine Mulgrave, die, als fünfjähriges Kind vom afrikanischen Gestade nach Jamaika geschleppt, hier von einer englischen Dame christlich erzogen und durch die Brüdermission zur Lehrerin gebildet worden und durch mehrjährige Berufstätigkeit bereits erprobt war. Nach dem Vorschlag der Brüderkonferenz wurde sie Thompson als Gattin angetraut.“ (Schlatter, 1916, 35)

Die beiden heiraten irgendwann vor ihrer Abreise nach Afrika, die am 8.2.1843 mit der Einschiffung begann und am 17.4.1843 mit der Ankunft an der ‚Goldküste‘ endete. Unterwegs erlitt Catherine – nun Thompson – eine Fehlgeburt.

Die junge Frau Catherine Mulgrave-Thompson in Christiansborg

Nach Ankunft an der Goldküste, dem heutigen Ghana, wurde die aus der Karibik kommende Basler Missionsgruppe aufgeteilt: Ein Teil wurde landeinwärts nach Akropong geschickt; George Thompson und seine Frau Catherine kamen in die Küstenstadt Osu nächst der dänischen Küstenfestung Christiansborg, wo sie am 27.11.1843 eine Schule mit 33 Jungen und 7 Mädchen in einem angemieteten Hause eröffneten. Der Unterricht wurde auf Verlangen der dortigen Bevölkerung in englischer Sprache abgehalten; dies kam einerseits Thompson sehr entgegen, verzögerte jedoch die Erforschung und nachfolgende unterrichtliche Verwendung der Ga-Sprache durch die Mission, die am Erhalt der afrikanischen Muttersprachen interessiert war (Schlatter 1916, 37; vgl. auch Eppler 1900, 88).

Ob Catherine in dieser ersten Schule in Osu unterrichtete, geht aus den genannten Veröffentlichungen nicht eindeutig hervor. Es ist aber höchst wahrscheinlich; denn sie war ja als Lehrerin vorgebildet und nicht zuletzt aus diesem Grunde auch mit Thompson von der Basler Mission an die Goldküste geschickt worden. Catherine lernte in Osu alsbald die Ga-Sprache, unterrichtete die Schüler der Missionsstation und wurde Mutter von zwei Kindern (Konrad 1994, 111, 104). In einer Bestandsaufnahme über den Fortgang der Missionsarbeit bis 1850 in Osu (Christiansborg) heißt es:

„Die Mission hatte ein großes Haus, das ein dänischer Statthalter gebaut hatte, billig gekauft; es stand mitten in den Negerhütten der Stadt, unweit des Meeres, und enthielt im Erdgeschoß Räume für Schule und Ökonomie, im obern Stockwerk Missionarswohnung, Mädchenschule und Wohnung der Lehrerin.“ (Schlatter 1916, 44).

Zu diesem Zeitpunkt war Catherine vermutlich bereits von George Thompson geschieden, was auch durch das Vorhandensein einer eigenen Wohnung für die – geschiedene – Lehrerin nahe gelegt wird.

Catherine wurde am 10.07.1849 mit einem offiziellen ‚Scheidebrief für Katharina Thompson‘ durch die Basler Missionsleitung an der Goldküste von Thompson geschieden. In diesem Dokument heißt es:

„Hierdurch wird erklärt, das Katharina Thompson [...] nach vorher von ihrer Seite geschehenem Ansuchen und unter Vermittlung der geistlichen und weltlichen Behörden gesetzmäßig geschieden ist [...] zugleich, daß es ihr freisteht, sich in eine neue Ehe einzulassen, falls sie solches begehren sollte. [...] Alle Kinder verbleiben bei Madame Thompson. Madame Thompson besorgt ihre Erziehung mit eigenen Mitteln, aber mit der nöthigen Unterstützung von Seiten der Basler Mission und unter ihrer Couratel, solange sie in ihrem Dienst bleibt. Für den Fall aber, daß Madame Thompson sterben sollte, ehe die Erziehung der Kinder vollendet ist, übernimmt die Mission allein für dieselben zu sorgen. [...]“ (zit. in Konrad 1994, S. 104f.)

Die im ‚Scheidungsurteil‘ getroffene Regelung, dass ‚Madame Thompson‘ die Erziehung ihrer Kinder mit eigenen Mitteln besorgen solle, aber offenbar auch kann, und dass sie Unterstützung durch die Basler Mission erhalte, solange sie in ihren Diensten bleibe, deuten darauf hin, dass sie bereits eine etablierte Stellung als Lehrerin inne hatte.

Ursache für die Scheidung war der ‚unsittliche‘ Lebenswandel von George Thompson, der häufig außereheliche Affären hatte, angeblich auch mit Mädchen der Schule. Aus diesem Grunde musste er nicht nur die Scheidung von Catherine hinnehmen, sondern auch seine Entlassung aus der Basler Mission, die ihn jedoch Jahre später, 1876, wieder in ihre Dienste nahm (Debrunner 1979, 241f.). Catherine Mulgrave schreibt im Februar 1850 in einem Brief an die Basler Missionsleitung:

„Nach langem Übelverhalten meines Mannes, obwohl nicht ohne herzzerreißende Trennung von meinem Gatten, dachte ich doch, es sei besser, voneinander getrennt zu sein, denn was wäre das alles Glückes, wenn wir ein solches Leben fortsetzten. [...] Möchte ich lernen meine Prüfung sanftmütig zu ertragen. [...] Möchte Gott sich meiner als Werkzeug bedienen, im häuslichen Kreise oder in dem mühsamen Geschäft des Jugendunterrichts.“ (zit. in Konrad 1994, 105)

Im Jahre 1850 wurde Catherine – nun wieder ‚Mulgrave‘ – offenbar mit einer neuen Schulaufgabe betraut: Sie übernahm die ehemalige Schule für ‚Mulattenmädchen‘ in Christiansborg. Diese aus dem dänischen Festungsschulwesen hervorgegangene Schule wurde in jenem Jahr, in dem die Dänen ihre Festungen an der Goldküste an die Briten verkauften, der Basler Mission zur Weiterführung angeboten. Obwohl beim Basler Missionar Rüs die Befürchtung bestand, diese Schule „habe nur den Zweck, den künftigen Kebsweibern der Beamten Bildung zu verschaffen“, befand das Missionskomitee jedoch, „daß die Gelegenheit benützt werden sollte, den Samen der Wahrheit in die Herzen dieser Unglücklichen auszustreuen“, und übernahm sie. Frau Mulgrave, die von ihrem ausgeschlossenen Manne getrennt lebte, widmete sich mit Treue und Sachkunde der Mädchenschulung.“ (Schlatter 1916, 45). Daneben war sie offenbar „als Evangelistin unter der weiblichen Stadtbevölkerung“ tätig (Steiner 1917, 80).

Die Lehrerin und Missionarsfrau Catherine Mulgrave-Zimmermann an der Goldküste und in Deutschland

Im April 1850 trat ein neuer Mann in Catherines Leben: Der 1825 in Gerlingen bei Stuttgart geborene Johannes Zimmermann kam als Missionar der Basler Mission in Ghana an und wurde zur Küstenstation Osu bzw. Christiansborg geschickt. Auf der dortigen Missionsstation lebten zu jener Zeit der Missionar Stanger und seine Frau, zwei Lehrer sowie zwei Lehrerinnen, eine davon Catherine Mulgrave. Zimmermann hatte recht eigenwillige und unkonventionelle Vorstellungen von seiner Missionsaufgabe (vgl. zum folgenden Konrad 1994, 107ff.; Bansa 1977). So entwarf er z.B. Pläne für eine deutsch-afrikanische landwirtschaftliche Siedlung – interethnische Ehen inklusive – in Abokobi, nahe bei Akkra. Der Missionsleitung in Basel gegenüber legte er mehrfach eine ‚aufmüpfige‘ Haltung an den Tag. Als er schwer erkrankte und man ihn dennoch nicht zur Genesung nach Basel zurückrief, ließ er sich von einem örtlichen ‚Medizinmann‘ kurieren und genas, was seine Bindung an Afrika vertiefte und zu einer kritischen Abwendung von Europa führte. Berührungssängste mit der örtlichen Bevölkerung oder Rassendünkel waren ihm fremd. Er lernte Ga, übersetzte die ganze Bibel in diese Sprache, sammelte Geschichten und Sprichwörter und schrieb eine Grammatik des Ga. Er unterrichtete zunächst an der Knabenschule der Basler Mission in Christiansborg und im dortigen Katechistenseminar, hielt sich in späteren Jahren jedoch auch in anderen Gebieten der Goldküste auf.

Die vergleichsweise große Bekanntheit des Missionars Zimmermann, der als Deutscher sogar eine Eintragung in ein afrikanisches biographisches Nachschlagewerk, das „Dictionary of African Biography“, verzeichnen kann (Bansa 1977), hat viel mit Catherine zu tun. Offenbar verliebten sich die beiden recht schnell, ließen alle Basler Missionsreglements außer Acht und heirateten am 05.06.1851 ohne Zustimmung aus Basel in Christiansborg. „Zimmermann übernahm damit zugleich Vaterstelle an den zwei Kindern seiner Frau aus erster Ehe.“ (Steiner 1917, 80). Er wusste sehr wohl, dass die damalige Heiratsordnung der Basler Mission vorschrieb, sich zunächst zwei Jahre ehelos im Missionsfeld zu bewähren und dann offiziell um Heiratserlaubnis zu ersuchen, widrigenfalls der Missionar von sich aus zurücktreten konnte oder sich als entlassen zu betrachten hatte (vgl. Konrad 1994, 6f.; Haas 1994, 24f.). Es scherte ihn nicht, auch wenn ihm durch einen Brief aus Basel klar war, „dass in einem solchen Fall der Missionar mit seiner Familie auf alle bürgerlichen Verhältnisse in der alten Heimat verzichten müsste. Dazu war und bin ich bereit“, schreibt Zimmermann an Basel: „Ich sah, sobald ich die Bestimmung erhielt, Afrika als meine Heimat an (...). Nur im äußersten Notfall würde ich mich bleibend wieder in die teure Heimat niederlassen“ (zit. in Konrad 1994, 112).

Catherine muss diesen Überlegungen zugestimmt haben, da sie ja ebenfalls in den Diensten der Basler Mission stand und eine Entlassung zu befürchten hatte. Sie mussten beide gewärtigen, sich im Falle einer Ablehnung aus Basel gemeinsam in Afrika eine Existenz außerhalb der Basler Mission aufzubauen. Es kann daher nur spekuliert werden, mit welchen gemischten Gefühlen die frisch Vermählten

wohl auf die Reaktion aus Basel gewartet haben. Die Missionsleitung hatte angesichts dieses eigenmächtigen Schrittes nur die Wahl, „mit voller Härte durchzugreifen“, was auch erwogen wurde, oder die Heirat nachträglich abzusegnen. In Basel entschied man sich für letzteres, sprach eine Rüge aus, erkannte auf einen absoluten Ausnahmefall und verfügte folgendes: „Bruder Zimmermann wird in Betracht seines im Verlauf des letzten Jahres bewiesenen Verhalten und in Besonderheit, weil seine Heirat dem Missionswerk Vorschub zu leisten verspricht, samt seiner Braut (Frau) als unsere Missionsmitarbeiter beibehalten.“ (zit. in Konrad 1994, 114). Zimmermann hatte der Basler Missionsleitung eine ‚goldene Brücke‘ gebaut, indem er angegeben hatte, er wolle sich der armen und verlassenem Catherine annehmen, bevor diese in andere Hände, z.B. der wesleyanischen Methodistenmission, geriete (Debrunner 1979, 216). Das Schreiben aus Basel enthielt aber auch die endgültige ‚Verbannung‘ Zimmermanns nach Afrika: „Die Comitee hält in Übereinstimmung mit Bruder Zimmermann dafür, daß durch diese Heirath die heimatlichen bürgerlichen Verhältnisse aufgelöst seien und sich derselbe von nun an als definitiv in Afrika stationiert anzusehen habe.“ (zit. in Konrad 1994, 114; vgl. auch Schlatter 1916, 51). Damit war klar, dass Catherine Zimmermann ihr Leben mit ihrem deutschen Mann in Afrika verbringen würde.

Catherine arbeitete offenbar weiterhin als Lehrerin und führte ansonsten das ganz ‚normale‘ Leben einer Missionarsfrau. In der Geschichtsschreibung zur Basler Mission heißt es dazu:

„Von 1851 bis 1876 war die Negerin dem weißen Missionar eine treue, liebevolle Gehilfin, an deren Seite er wie kaum ein zweiter in das afrikanische Wesen und Leben eindrang. Noch vierzehn Jahre lebte sie dann als Witwe in Afrika, um endlich als ältestes Glied der Basler Missionsfamilie auf der Goldküste, von Christen und Heiden geliebt, heimzukehren.“ (Eppeler 1900, 241)

Ein Besucher der beiden berichtete über ihr Leben folgendes:

„Das Haus ist wie eine Negerhütte mit Steppengras gedeckt. Doch der weiße Anstrich mit Muschelkalk, die dunkelbraunen Läden aus dem festen Holz der afrikanischen Eiche, die hellen Glasfenster und die Galerien um den ganzen Bau verraten, wer hier wohnt. Bruder Zimmermann zieht die Luft mit der Nase ein. „Das Kätzchen muß Pfannkuchen für uns gebacken haben“, ruft er schmunzelnd. Kätzchen, auch im Busch europäisch angezogen, ist befangen. Als aber die fünf Kinder nach Hause kommen, schwindet alle Verlegenheit. Sie reden wie ihre Eltern Deutsch, Englisch, Ga und Schwäbisch durcheinander.“ (zit. in Konrad 1994, 115)

Das Leben von Catherine Zimmermann als Missionarsfrau war wohl ähnlich dem ihrer deutschen Genossinnen (Beispiele in Haas 1994 und Konrad 1994). Es wird z.B. berichtet, Rosina Widmann geb. Binder, die dem Missionar Johann Georg Widmann von der Basler Mission als sog. ‚Missionsbraut‘ an die Goldküste nachgeschickt wurde, ohne ihren zukünftigen Ehemann jemals vorher gesehen zu ha-

ben, sei ihre Vertraute gewesen; Rosina war von 1847-1877 in Ghana und hatte schon die Eheprobleme von Catherine mit George Thompson miterlebt (Haas 1994, 91). Rosina Widmann unterrichtete auch die Mädchen in Akropong, der Missionsstation im Landesinneren, auf der sie stationiert war. Ferner war es Brauch, dass die Missionarsfamilien einheimische Kinder in ihren Haushalt aufnahmen und sie in christlichem Sinne erzogen, sie aber auch als Hausknaben oder Hausmädchen beschäftigten (Eppeler 1900, 205). Die eigenen Kinder der Missionse Eltern wurden dagegen überwiegend zur Erziehung nach Basel gegeben und waren oft lange Jahre von ihren in Afrika weilenden Eltern getrennt. Missionar Widmann schreibt nach Rückkehr von einem Heimaturlaub 1869 an Basel über die Arbeit seiner Frau: „Sie hat die Sorge für die Kleinkinderschule wieder übernommen und eine Sonntagsschule für Frauen und Jungfrauen aufs neue angefangen, wobei sie 5 Monitorinnen (Hilfslehrerinnen) unterstützen... Im Hause haben wir 15 Personen, teils unsere früheren Kinder, teils junge Mädchen, worunter drei Waisen, 2 Mädchen und ein kleiner Knabe...“ (Haas 1994, 92f.). Allerdings erfahren wir über Rosina auch das folgende: „Ihre eigenen Kinder – zu dieser Zeit hatte sie bereits 11 Kinder geboren – mußte sie hergeben“; sie lebten im Missionsknabenhaus bzw. im Missionsmädchenhaus in Basel (ebd., 93).

Dieses blieb den Kindern von Catherine und Johannes Zimmermann – drei Söhne und zwei Töchter – jedenfalls dank der Verbannung ihres Vaters nach Afrika erspart. Sie sollten an der Goldküste aufwachsen, um ihrer afrikanischen Heimat nicht entfremdet zu werden. Für ihre schulische Bildung sorgte ab 1856 Christoph Zimmermann, der in Württemberg als Lehrgehilfe ausgebildete jüngste Bruder des Missionars Zimmermann, den dieser an die Goldküste nachgeholt hatte (Steiner 1917, 142f.).

Dennoch erlebten die Kinder von Catherine Mulgrave die Heimat ihres Vaters: 1871 wurden die beiden ältesten Söhne nach Basel geschickt. Und im Frühjahr 1872 kehrte Johannes Zimmermann samt Ehefrau Catherine und den drei anderen Kindern aus Gesundheitsgründen erstmals nach Gerlingen zurück (ebd., 127f.). Er bewirtschaftete dort eine Zeit lang die Felder seines Vaters, um sich zu erholen, kam aber 1874 mit Catherine in die Basler Missionsdienste an der Goldküste zurück; die Kinder blieben aber laut Debrunner (1979, 216) in Gerlingen. Als sein Gesundheitszustand sich wieder verschlechterte, ging er 1876 abermals mit Catherine nach Gerlingen, wo er im Dezember des Jahres verstarb. Nach 25 Ehejahren kehrte Catherine als Witwe mit ihren jüngeren Kindern nach Ghana zurück; die älteren blieben in Gerlingen (ebd.). Seither leben Nachkommen des Ehepaars Mulgrave-Zimmermann in Ghana und in Deutschland. Gewe alias Catherine Mulgrave, geschiedene Thompson, verheiratete und verwitwete Zimmermann, lebte als geachtetes Mitglied der Basler Mission noch weitere Jahre an der Goldküste und verstarb am 14.01.1891 (Steiner 1917, 153) in Christiansborg in ihrer langjährigen Heimat Goldküste.

Ausblick

Die ‚biographische Ortsbegehung‘ auf den Spuren von Catherine Mulgrave hat die Lebens- und Arbeitsbedingungen einer afrikanischen Lehrerin im 19. Jahrhundert erhellt, über die bisher in der Erziehungswissenschaft weder geforscht noch reflektiert wurde. Dies liegt nicht nur, aber auch an der defizitären Quellenlage. Denn vermutlich nur dank der besonderen Situation ihrer ersten (gescheiterten) Ehe mit Thompson und ihrer (interethnischen) Ehe mit Zimmermann wissen wir relativ viel aus ihrem Leben, da es in größerem Maße ‚aktenkundig‘ wurde als das vieler anderer afrikanischer Lehrerinnen (und Lehrer), über die in den Archivunterlagen nur wenig zu finden ist (vgl. Adick/ Mehnert 2001, S. 18 sowie Kap. 4 u. 6). Weitere Recherchen in Archiven, in der ‚grauen‘ Missionsliteratur (Missionsheftchen und Berichte) und in geschichtlichen Abhandlungen zur Basler Mission könnten wahrscheinlich das hier vorgelegte Lebensbild noch ergänzen und einzelne Stationen ihres Lebens erhellen, aber vermutlich angesichts der defizitären Quellenlage nicht viel grundsätzlich Neues hinzufügen.

Catherine Mulgrave war wohl eine der ersten afrikanischen Lehrerinnen im Missionsschulwesen in Afrika. Man kann in heutiger Terminologie wahrlich von ‚globalen‘ und ‚interkulturellen‘ Sozialisationsbedingungen sprechen, die ihr Leben prägten. Die hier eingeführte These, ihr Lebenslauf sei vor dem geschichtlichen Hintergrund der Ablösung des ‚Dreieckshandels‘ in der ‚Inkorporationsphase‘ des 19. Jh. analysier- und begreifbar, erscheint weiterhin plausibel durch einen kursorischen Vergleich mit Lebensläufen von drei afrikanischen Lehrern, die ein Jahrhundert früher im Beziehungsgeflecht einer ‚Außenarena‘ lebten (vgl. Adick 1997, 280ff.): Christian Jacob Protten Africanus (1715-1769), Jacob Eliza Johannes Capitein (1717-1747) und Philip Quaque (1741-1816) standen ebenfalls mit Europa in Verbindung und arbeiteten in den ersten Schulen an der Goldküste. Capitein war mit dem holländischen, Quaque mit dem englischen und Protten mit dem dänischen Festungssystem verbunden. Sie alle wirkten in den Festungsschulen; eine Ausdehnung ihrer Schularbeit über die Festungen hinaus gelang (noch) nicht. Für Catherine Mulgrave hingegen wurde die sich konstituierende Basler ‚Weltmission‘ der lebensbestimmende Bezugspunkt. Den historischen Wandel verdeutlicht auch, dass sie als Lehrerin u.a. die ‚Mulattenschule‘ der ehemaligen dänischen Festung Christiansborg übernahm und diese in eine ‚Missionsschule‘ neuen Typs überführte (zur Typik von Festungs- und Missionsschule vgl. auch Adick 2004, 462ff.). Ihr Lebensweg und nicht zuletzt ihre interkulturelle familiäre Situation verdanken sich einerseits dem signifikanten Bezugspunkt der Basler ‚Missionsfamilie‘ (Konrad 2001, 329ff.), sie verdeutlichen aber andererseits auch die Handlungsspielräume, die in dieser ‚Inkorporations‘-Phase noch möglich waren und die dann in der Kolonialzeit, in der die ‚Peripherisierung‘ erfolgte, durch weitaus rigidere Trennungen zwischen afrikanischen und europäischen Lebenswelten und durch rassistische Alltagspraktiken zunichte gemacht wurden.

Literatur:

- Adick, Christel 1992: Die Universalisierung der modernen Schule: eine theoretische Problemskizze zur Erklärung der weltweiten Verbreitung der modernen Schule in den letzten 200 Jahren mit Fallstudien aus Westafrika. Paderborn
- Adick, Christel 1997: Zur Begegnung von ‚Zivilisierten‘ und ‚Wilden‘. Eine sozialisations- und weltstheoretische Analyse einiger Biographien von Westafrikanern in der frühen Neuzeit. In: Lüth, C./Keck, R.W./Wiersing, E. (Hrsg.): Der Umgang mit dem Fremden in der Vormoderne. Studien zur Akkulturation in bildungshistorischer Sicht. Köln u.a., 269-289
- Adick, Christel/ Mehnert, Wolfgang 2001: Deutsche Missions- und Kolonialpädagogik in Dokumenten. Eine kommentierte Quellensammlung aus den Afrikabeständen deutschsprachiger Archive 1884-1914. Frankfurt/M.
- Adick, Christel 2004: Grundstruktur und Organisation von Missionsschulen in den Etappen der Expansion des modernen Weltsystems. In: Bogner, A./Holtwick, B./Tyrell, H. (Hrsg.): Weltmission und religiöse Organisationen. Protestantische Missionsgesellschaften im 19. und 20. Jahrhundert. Würzburg, 459-482
- Bacchus, M. Kazim 1990: Utilization, Misuse, and Development of Human Resources in the Early West Indian Colonies from 1492 to 1845. Ontario
- Bansa, Grace 1977: Zimmermann, J. In: Dictionary of African Biography (Encyclopaedia Africana), Bd. 1: Ethiopia. Ghana, hg. von L. H. Ofose-Appiah, Reference Publ. Inc., 329
- Bisnauth, Dale 1989: A History of Religions in the Caribbean. Kingston
- Davidson, Basil 1966: Vom Sklavenhandel zur Kolonialisierung. Afrikanisch-europäische Beziehungen zwischen 1500 und 1900. Reinbek
- Debrunner, Hans Werner 1979: Presence and Prestige: Africans in Europe. A History of Africans in Europe before 1918. Basel
- Eppler, Paul 1900: Geschichte der Basler Mission 1815-1899. Basel
- Haas, Waltraud 1994: Erlitten und erstritten. Der Befreiungsweg von Frauen in der Basler Mission 1816-1966. Basel
- Konrad, Dagmar 1994: Missionsbräute. Pietistinnen des 19. Jahrhunderts auf dem Weg zur Missionarsfrau in der Basler Mission. Unveröff. Magisterarbeit im Fach Empirische Kulturwissenschaft der Universität Tübingen
- Konrad, Dagmar 2001: Missionsbräute. Pietistinnen des 19. Jahrhunderts in der Basler Mission. Münster u.a.
- Kraul, Margret 1987: Geschlechtscharakter und Pädagogik: Mathilde Vaerting (1884-1977). In: Zeitschrift für Pädagogik, 33, 475-489
- Kraul, Margret 1997: Biographische Ortsbegehung auf Mathilde Vaertings Spuren. In: Behnken, I./ Schulze, Th. (Hrsg.): Tatort: Biographie. Spuren. Zugänge. Orte. Ereignisse. Opladen, 94-113

- Kraul, Margret 2000: Was ist und wer gehört zur Erziehungswissenschaft? Über Mitspieler und Ausgegrenzte. Das Beispiel Mathilde Vaerting. In: Adick, C./Kraul, M./ Wigger, L. (Hrsg.): Was ist Erziehungswissenschaft? Donauwörth, 127-147
- Nestvogel, Renate 1991: Sozialisierung und Sozialisationsforschung in interkultureller Perspektive. In: Dies. (Hrsg.): Interkulturelles Lernen oder verdeckte Dominanz? Frankfurt/M., 85-112
- Oliver, Roland/ Fage, John D. 1972: A Short History of Africa. 4. Aufl., Middlesex
- Schlatter, Wilhelm 1916: Geschichte der Basler Mission 1815-1915. Mit besonderer Berücksichtigung der ungedruckten Quellen, Bd. III: Die Geschichte der Basler Mission in Afrika. Basel
- Steiner, Paul 1917: Ein Freund Afrikas. Lebensbild des Basler Missionars Johannes Zimmermann. Basel
- Sturm, Roland 1982: Jamaika. In: Handbuch der Dritten Welt, hg. v. D. Nohlen/ F. Nuscheler, Bd. 3: Mittelamerika und Karibik. 2. überarb. Neuaufl., Hamburg, 343-358
- Tillmann, Klaus-Jürgen 1989: Sozialisierungstheorien. Eine Einführung in den Zusammenhang von Gesellschaft, Institution und Subjektwerdung. Reinbek
- Tyrell, Hartmann 2004: Weltgesellschaft, Weltmission und religiöse Organisationen. In: Bogner, A./ Holtwick, B./ Tyrell, H. (Hrsg.): Weltmission und religiöse Organisationen. Protestantische Missionsgesellschaften im 19. und 20. Jahrhundert. Würzburg, 13-134
- Wallerstein, Immanuel 1973: Africa in a capitalist world. In: Issues, 3, Heft 3, 1-12
- Wallerstein, Immanuel 1986: The Three Stages of African Involvement in the World Economy [1976]. In: ders.: Africa and the Modern World. Trenton, 101-137